

Das merkwürdige Phänomen

Die Exportströme von landwirtschaftlichen Produkten aus Entwicklungsländern, die ihrerseits Getreide importieren – Steigendes Einkommen garantiert keine gesunde Ernährung

Von Ulrich Oltersdorf

Es ist merkwürdig, die Entwicklungsländer importieren immer mehr Getreide und erhalten Nahrungsmittelhilfe. Wir wissen, viele Rohstoffe kommen aus Entwicklungsländern zu uns, darunter sind viele landwirtschaftliche Produkte und Lebensmittel (Tabelle 1):

Es fällt auf, daß manche Länder nur ein sehr geringes Export-Einkommen haben und das dies manchmal nur von einem Produkt abhängig ist (z. B. Somalia und Uganda); sie sind damit stark von der Entwicklung des Weltmarktes abhängig und recht empfindlich gegenüber Marktstörungen. Die Exporteinkommen sind für viele Länder gefallen, die Handelsbedingungen ("terms of trade") haben sich in den letzten Jahren zwar nicht mehr ganz

Global betrachtet verliert die Nahrungsmittelproduktion nicht gegenüber den Verkaufsprodukten (Tabelle 3):

Doch man sollte nicht nur die globalen, die landesweiten Zahlen betrachten. Man muß fragen, wer bekommt die Exporterlöse? Was wird mit dem Geld gemacht, wofür wird es ausgegeben? Betrachtet man nur die Informationen über die Ungleichverteilung der landwirtschaftlichen Nutzfläche, so zeigt sich, die vielen Kleinbauern haben wenig Land; einige Große haben den Hauptanteil. Dies gilt besonders für den lateinamerikanischen Subkontinent. Aus vielen Fallstudien weiß man, daß die Produktionssteigerungen, die z.B. durch die moderne Agrartechnologie (besseres Saatgut, Dünger, Pflanzenschutz, Bewässerung, usw.) hervorgerufen wurden, die hohe Investitionen benötigten, vor allem von den größeren Landwirten erfolgreich genutzt wurden. Dadurch konnte „die grüne Revolution“ in einem Land mehr erzeugen, vielleicht sogar für den Export, aber andere – die kleinen Landwirte – verarmten sogar. Nur ein Beispiel aus Mexiko: Von 1958 bis 1971 versechsfachte sich die Nahrungsmittelproduktion bei gleichzeitiger Bevölkerungsverdoppelung. Das ist im Durchschnitt also eine sehr gute Verbesserung der Versorgungsanlage; doch dies galt nicht für das untere Einkommensdrittel der

Tabelle 3

Steigerung der Gesamt-Agrarproduktion und der Nahrungsproduktion in den Entwicklungsregionen (Indexzahlen 1989, 1979-81 = 100)

Region/Land	Agrar-Produktion	Nahrungs-Produktion
Afrika ges.	122	122
Elfenbeinküste	140	145
Kenia	148	149
Mali	125	121
Senegal	141	141
Südamerika ges.	121	122
Argentinien	102	102
Brasilien	134	137
Chile	131	131
Kolumbien	121	126
Asien ges.	137	136
Indien	142	144
Malaysia	160	180
Sri Lanka	95	95
Thailand	127	127

(aus: FAO Quarterly Bulletin of Statistics, Vol. 2 (4), 1989)

Tabelle 1

Produktgruppe	Weltexport (Mill. US\$)		Anteil der Entwicklungsländer (in %)		Hauptexporteure in der Entwicklungsländergruppe (%-Anteil) (1987)
	1980	1987	1980	1987	
Reis	4375	3235	50,6	50,1	Thailand (27) Pakistan (9) China (7)
Hülsenfrüchte		1833		32,0	Türkei (13) China (6)
Orangen		2356		22,9	Marokko (7) Cuba (4)
Bananen		1951		88,9	Honduras (17) Ecuador (14) Costa Rica (12)
Fleisch	15997	20857	10,8	12,5	China (4,7) Brasilien (2,3) Argentinien (1,4)
Zucker	15738	10711	64,2	72,0	Cuba (50) Thailand (3,1) Brasilien (3,0)
Kaffee	12532	10280	91,0	88,0	Brasilien (19) Kolumbien (16) Indonesien (5)
Tee	1527	2155	85,0	66,3	Indien (24) China (18,2) Sri Lanka (16,8)
Kakao	4984	2988	79,3	91,7	Elfenbeinküste (30) Ghana (15) Brasilien (9)
Tabak	3448	3948	42,1	42,6	Brasilien (10,5) Türkei (8,0) Simbabwe (7,3)
Ölsaaten	9408	6140	18,9	46,2	Brasilien (24) Argentinien (14)

Bevölkerung – deren Ernährungszustand wurde um keinen Deut besser (Chavez, A. (1976) zitiert in R. Kappel, M. Metz, D. Wendt: Technologie-Entwicklung und Grundbedürfnisse. Sozialwissenschaftliche Studien zu internationalen Problemen. No. 84, Verlag Breitenbach, Saarbrücken, Fort Lauderdale, 1983 ISBN 3-88156-250-8).

Auch die Studien, die über die Einkommensverwendung berichten, zeigen recht oft, daß das Geld nicht unbedingt in „vernünftiger“ Weise ausgegeben wird. Unsere Lebensweise, der Lebensstil einer Überflußgesellschaft, strahlt in die Welt hinaus. Einige „Glanzlichter“ werden unangepaßt als Wohlstands- und Fortschrittssymbole übernommen. Die Flasche für Säuglinge ist moderner als das Stillen;

Weißbrot moderner als Hirsebrei; Cola moderner als Kokosmilch; und Zigaretten, Bier, TV und so weiter. Ein krasses Beispiel aus dem Erdölreichen Libyen soll belegen – gesteigertes Einkommen bedeutet nicht automatisch bessere Ernährung. Die an Unternahrung behandelten Kinder stammten aus Familien – die, gemessen am Konsumgüterbesitz – ähnlich wohlhabend waren, wie Kinder, die gut ernährt wurden.

(Ergänzender Literaturhinweis: „Zur Welternährungslage – Die zwei Gesichter der Fehlernährung“ von Dr. Ulrich Oltersdorf, Universität Gießen. Diese Broschüre können Sie mit dem Coupon auf der letzten Seite anfordern)

500 Millionen Menschen hungern

Aber es werden mehr Nahrungsmittel erzeugt als benötigt

146

					Ghana (15) Brasilien (9)
Tabak	3448	3948	42,1	42,6	Brasilien (10,5) Türkei (8,0) Simbabwe (7,3)
Ölsaart	9408	6140	18,9	46,2	Brasilien (24) Argentinien (14) China (6,2)
Baumwolle	8176	6693	42,5	35,9	China (11,3) Pakistan (6,6) Ägypten (5,8)

aus: UNCTAD: Handbook of international trade and development statistics; UN, New York, 1983
FAO: Trade Yearbook Vol. 41, 1987, Rom (1988)

Viele dieser Exporte könnten sicher auch im eigenen Lande direkt als Nahrungsmittel verwendet werden bzw. auf diesen Flächen könnten Nahrungsmittel ("food crops") angebaut werden. Doch die Entwicklungsländer brauchen dringend Devisen, um auf dem Weltmarkt andere Produkte einkaufen zu können, aber auch um Schulden bei uns abzubauen. Die Verschuldung ist in den letzten Jahrzehnten drastisch gestiegen:

1970	68,4 Milliarden US\$
1975	168,6 Milliarden US\$
1980	424,8 Milliarden US\$
1985	1064,5 Milliarden US\$
1986	1158,1 Milliarden US\$
1989	1350 Milliarden US\$

Und viele Entwicklungsländer haben praktisch nur landwirtschaftliche Güter, die sie exportieren können. Einige Beispiele (Tabelle 2):

Tabelle 2

Land	Exportvolumen (Mill. US\$)		davon Anteil an (%) (1987)
	1980	1987	
Äthiopien	424	455	Kaffee (58), Felle (15)
Burkina Faso	91	62	Baumwolle (50), Tiere (12) Ölsaart (6)
Elfenbeinküste	2535	3000	Kaffee (34), Kakao (13)
Mali	210	206	Tiere (40), Baumwolle (26)
(Mosambik - gestrichen, keine neuere Statistik verfügbar)			
Nicaragua	414	235	Kaffee (52), Baumwolle (21)
Somalia	133	90	Tiere (76), Getreide (17)
Sudan	584	333	Baumwolle (43), Ölsaart (15) Gummi arabicum (11), Tiere (8)
Tanzania	528	411	Kaffee (26), Baumwolle (24) Früchte (5)
Thailand	6369	8872	Reis (8), Tapioka (5), Zucker (3)
Uganda	350	500	Kaffee und Tee (80)

(aus: UNCTAD: Handbook of international trade and development statistics. UN, New York, 1983)
FAO: Trade Year Book Vol. 41 - 1987, Rom (1988)
aus: Frankfurter Rundschau 28.2.1990

so stark zuungunsten der Entwicklungsländer verändert, doch immer noch sind Rohstoffe relativ günstiger zu haben als verarbeitete Produkte.

Als Beispiel dafür steht die folgende Darstellung:

Die Welthandelsströme bewegen sich vor allem zwischen den Industriestaaten, der Anteil der Entwicklungsländer ist auch heute noch gering, obwohl ein leichter Anstieg zu verzeichnen ist.

Das gesamte Welthandelsvolumen betrug 1980 1.994.668 Millionen US\$, heute stellt sich der Handelsstrom wie folgt dar: Von den 2.684.000 Millionen US\$, haben die Entwicklungsländer einen Anteil von 21,2 Prozent oder 570.000 Millionen US\$.

Es werden **mehr** Lebensmittel aus Entwicklungsländern zu uns gebracht als umgekehrt. Man kann folglich mit einigem Recht über diese Tatsachen weitere Überlegungen anstellen, inwieweit diese Exportkulturen, diese Verkaufsfrüchte („cash crops“), mit der Nahrungsmittel („food crop“) -Produktion konkurrieren.

500 Millionen Menschen hungern

Aber es werden mehr Nahrungsmittel erzeugt als benötigt

Nach Schätzungen der Landwirtschafts- und Ernährungsorganisation (FAO) der Vereinten Nationen waren Mitte der achtziger Jahre rund 512 Millionen Menschen (21 Prozent der Bevölkerung) in den Entwicklungsländern von Unterernährung betroffen. Jährlich sterben ca. 20 Millionen Menschen an den Folgen des Hungers - 14 Millionen davon sind Kinder. Die Zahlen für chronische Unterernährung weisen allerdings auf einen positiven Trend hin! Sie sind prozentual in den letzten Jahren gesunken.

Die weltweite Nahrungsmittelproduktion liegt um 10 Prozent höher als für die Versorgung der Weltbevölkerung benötigt wird. Doch die Produktion von Nahrungsmitteln verteilt sich regional nicht gleichmäßig auf unserer Erde. Es ist mehr als Ironie, daß die Mehrzahl der Menschen, die auf dem Land lebt und Nahrung produziert, zu den Hungernden und Unterernährten zählt: 60 Prozent in Lateinamerika, 80-90 Prozent in Afrika. Dazu zählen vor allem Familien von Landlosen, Saisonarbeitern, Kleinpächtern, Viehhirten und Fischern. Diese Berufsgruppen lassen erkennen, daß Unterernährung vor allem durch Änderungen in der Landwirtschaftspolitik beseitigt werden könnte. Hier nur ein paar Maßnahmen aus einem Bündel an wirtschafts- und sozialpolitischen Maßnahmen: ausgewogene Handelsbeziehungen, Land- und Forstwirtschaft und Fischerei verdienen Priorität, der Landbesitz muß gerecht verteilt sein, die Preise für Agrarprodukte sollten für die Bauern einen Anreiz zur Mehrproduktion bieten.

Zudem ist das Problem des Hungers eng mit der Umwelterstörung verbunden. Die Weltbevölkerung hat sich seit 1950 verdoppelt. Um die Jahrtausendwende schätzt man, daß rund 6 Milliarden Menschen auf unserer Erde leben werden. 90 Prozent dieses Bevölkerungswachstums entstehen in der Dritten Welt. Mehr Menschen brauchen mehr Nahrung und damit

wächst der Druck auf die Umwelt. Die Situation kann bedrohlich werden, wenn nicht bald umweltgerechte Landnutzungssysteme weltweit angewandt werden.

Viele „Hungerländer“ aber scheinen kaum bevölkert, und trotzdem können die Länder ihre Menschen nicht ernähren. Die Nahrungsmittelproduktion kann nicht mit dem Bevölkerungswachstum Schritt halten, weil es an Kenntnissen, an Gerätschaften und an funktionierenden Vermarktungssystemen fehlt. Im Durchschnitt hat heute zum Beispiel jeder Afrikaner 10 Prozent weniger an Nahrung zur Verfügung als noch vor 10 Jahren.

Ein Aktionsplan gegen den Hunger wäre wünschenswert. Nahrungsmittelhilfe für die am schlimmsten betroffenen Regionen, ist sicherlich ein erster und notwendiger Schritt, hilft aber langfristig gesehen

wenig. Die Förderung der eigenständigen Produktion muß angekurbelt werden, damit die Abhängigkeit von Nahrungsmittelimporten reduziert wird. Als Hilfe zur Selbsthilfe sehen viele Nichtregierungsorganisationen ihre Arbeit in der Dritten Welt. Doch auch die Regierungen müssen Kleinbauern, Frauen und Jugendlichen in ländlichen Regionen im Hinblick auf Selbsthilfe-Aktivitäten fördern. Und nicht zuletzt: Die Menschheit lebt gemeinsam in einer Welt: Süd und Nord, Entwicklungsländer und Industriestaaten müssen gemeinsam versuchen, den Hunger in der Welt zu bekämpfen.

Zur weiteren Information: Broschüre „Was ist Hunger?“, erhältlich bei der Deutschen Welthungerhilfe. Bitte nutzen Sie den Coupon auf der letzten Seite.

